

seinen Widerstand hatte das Gelbstück offenbar einen Knochenbruch verhindert. Drei aufeinanderliegende Taler in einem Brustbeutel gaben einen wirksameren Schutz, indem sie das Geschöß nicht nur völlig aufhielten, sondern so starken Widerstand leisteten, daß das Geschöß selbst zu einer Platte gedrückt wurde, auf der sich ein Abdruck der Talerschrift einprägte. In ähnlicher Weise hat auch das Eiserne Kreuz einem Unteroffizier als Schutz gedient, indem es mit der Mitte das Geschöß aufhielt, während seine Arme sich nach vorn umbogen. Eine Reihe von Fällen ist bekannt geworden, in denen die Uhr als Lebensretter wirkte. So wurde im November 1914 bei Ypern die Uhr eines Unteroffiziers durch einen Gewehr-schuß auf 40 Meter Entfernung getroffen; das Geschöß ging glatt durch die Lunge. Der Unteroffizier konnte geheilt werden. Bei Arras wurde ein Infanterist im Liegen getroffen, und er glaubte, einen Bauchschuß erhalten zu haben. Das Geschöß war jedoch in der stark verbogenen Uhr stecken geblieben. Auch durch andere Gegenstände, die am Körper getragen werden, wird gelegentlich die Geschößwirkung abgeschwächt. Am Ende eines 45 Zentimeter tiefen Schußkanals steckten drei Hosentöpfe und drei verbogene Kupfermünzen; Der Verwundete wurde geheilt. In anderen Fällen tragen freilich gerade solche harten Gegenstände, die in der Kleidung getragen werden und die das Geschöß in die Wunde mit hineinreißt, zur Verschlimmerung der Verletzung bei. So wurde einem Unteroffizier der Revolver, den er in der Hosentasche trug, in den Oberschenkel getrieben und zertrümmerte den Knochen; der Fall verlief tödlich. Auch Gebrauchsgegenstände, die nicht im Waffentrock selbst mitgeführt werden, können den Lauf der Geschosse aufhalten. Der merkwürdigste Fall ist der eines deutschen Geschosses, das in einem englischen Patronenrahmen zwei Patronen durchbohrte, während es in den beiden anderen Patronen stecken blieb und nur mit der Spitze aus dem Auschuß der letzten hervorragte. Zum Schluß wird eine eigenartige Rettung durch Ausbiegen des Körpers angeführt. „Das Verdienst gebührt einem kleinen Lebewesen, welches stets der Verachtung preisgegeben war und jetzt im Kriege außerdem noch als böswillige Meuchelmörderin, als Verbreiterin des Fleckfiebers, entlarvt worden ist, einer Maus. Der Grenadier J. eines Garderegiments empfand beim Vorgehen ein kribbelndes Unbehagen in der Kniekehle und bückte sich, um mit der Hand die Störung seiner Gesichtstätigkeit zu beseitigen. Da sinkt sein Hintermann, von vorn getroffen, tot nieder. Die Leiche der Lebensretterin prangt im Familienalbum.“



Bei welchem Wetter arbeitet man am besten? Nach den neuesten Untersuchungen von Dr. Ellsworth Huntington von der Yale-Universität, über die das „Journal of the American Medical Association“ in Chicago berichtet, ist es ein Irrtum, zu glauben, daß ein beständiges Wetter für unsere Gesundheit und Arbeitsfähigkeit zuträglich ist. Es zeigt sich im Gegenteil, daß ganz erhebliche und plötzliche Temperaturschwankungen und ein jähes Fallen des Barometers, Sturmperioden mit darauf einsetzendem kälterem Wetter auf die Arbeitslust anregend wirken. An Tagen dagegen, an denen die Temperatur konstant bleibt, ist die geistige Aufnahmefähigkeit geringer, und die Arbeit geht langsamer vor sich. Es scheint also, daß sich auch in dieser

Beziehung das bekannte Goethe-Wort bewahrheitet: „Alles in der Welt ist zu ertragen, nur nicht eine Reihe von guten Tagen.“ Auch in den Untersuchungen über den Einfluß der Jahreszeiten auf die Arbeitsleistungen in Fabriken, Schulen und Hörsälen kommt Dr. Huntington zu einigen überraschenden Ergebnissen. Diese Studien wurden in einem Zeitraum von vier Jahren gemacht, und die aufgezeichneten Kurven zeigen, daß die niedrigsten Löhnungen im Januar bezahlt werden. Darauf folgt eine langsame feste Zunahme im Februar, März, April, Mai und der ersten Hälfte des Juni. Im zweiten Teil des Juni, den Juli und August hindurch bleibt die Kurve auf einem niedrigeren Standpunkt als Anfang Juni, aber sie ist immer noch höher als während des Winters. Ende August beginnt das Arbeitsbedürfnis noch einmal reger zu werden und zwar steigt es bis Mitte November, um dann nachher wieder zu fallen. Im Dezember ist dann wieder eine kleine Steigerung, die aber wohl nur auf die Nähe des Weihnachtsfestes zurückzuführen ist, das mehr Ausgaben erfordert. Ende des Monats aber sinkt die Lust zur Tätigkeit sehr erheblich und bleibt während des Januar sehr niedrig. Interessant ist es, daß die Kurven für die höchste physische Leistung und für das Maximum geistiger Anstrengung gewisse Unterschiede aufweisen. Wie aus den Klassen-Berichten von West Point und Annapolis hervorgeht, tritt das Maximum geistiger Leistungsfähigkeit im Herbst später ein, als die höchste körperliche Arbeitsleistung bei den arbeitenden Ständen, während es im Frühling früher einsetzt. Die Kurven zeigen aber gleichförmig, daß sehr niedrige Temperaturen sowohl die physische wie die geistige Tätigkeit stark herabdrücken. Sowie die Temperatur steigt, steigen die Kurven, wenn auch zunächst nur langsam. Die geistige Arbeit erreicht ihren Höhepunkt bei 3 Grad Celsius, während die körperliche Arbeitsleistung für Männer bei 15 Grad Celsius und für Mädchen bei 16 Grad Celsius aufs höchste gesteigert ist. Ueber diese Temperaturen hinaus sinken die Kurven. Man glaubt im allgemeinen, daß die kalte Witterung die Leistungsfähigkeit erhöht, aber das ist nur bis zu einem gewissen Grade richtig, d. h. nur solange die Temperatur sich nicht unter dem Gefrierpunkt befindet. Eigentliche Kälteperioden wirken ungünstig, und Frühling und Herbst sind die besten Jahreszeiten für alle Arten von Arbeitsleistung.

Ein französischer Schreckensruf über den Geburtenrückgang. Die Veröffentlichung der Ergebnisse der Bevölkerungsstatistik im ersten Halbjahr 1914 hat in Frankreich große Bestürzung hervorgerufen. „Die öffentliche Meinung und die maßgebenden Stellen sollten,“ so schreibt der „Economiste Français“, „einer so fürchtbaren Zuchttrute gegenüber nicht länger mehr gleichgültig bleiben. Die Ergebnisse der Bevölkerungsbewegung im ersten Halbjahr 1914 sind nicht nur betrübend, sondern wahrhaft erschreckend: die Zahl der Geburten ist 1914 noch unter die aller früheren Halbjahre gesunken, sie erhebt sich für ganz Frankreich, abgesehen von fünf Departements, bei denen das Resultat unbekannt ist, nur auf 331 398 gegen 335 369 in den Halbjahren 1913. Dabei beträgt die Zahl der Todesfälle in denselben Departements 357 236. In einem einzigen Halbjahr ist also ein Ueberschuß von 25 838 Todesfällen über die Geburtenzahl zu verzeichnen. Von 1911 an ist die jährliche Geburtenzahl unter 750 000 gesunken. Daraus folgt, daß, wenn Frankreich in etwa 30 Jahren wieder einen großen Krieg zu führen hätte, die Stärke der 30 Klassen unter den Fahnen sich im Durchschnitt um 15 bis 16 Prozent verringern würde; das wäre ein Defizit von annähernd 700 000 Mann gegenüber der jetzigen Gesamtstärke des Heeres.“

*